

ENERGIEEFFIZIENT ODER KLIMAGERECHT?

TEIL 3: WAS STECKT HINTER DER NEUEN PAROLE EFFICIENCY FIRST?



Bild 1: „Erneuerbare First“ – nach diesem Leitsatz modernisiert die Berliner Wohnungsgenossenschaft Märkische Scholle das Quartier Gartenstadt

In den beiden vorangegangenen Texten zum Thema Energieeffizienz hatten wir uns zuerst mit der Begrifflichkeit und dem immer mehr in den Vordergrund gepuschten Stellenwert des Themas Energieeffizienz in der Energiewendediskussion befasst und uns dann, gewissermaßen passend zur Debatte um EEG 2016, dem Strombereich gewidmet. Warum haben die beständig effizienter werdende Ökostromerzeugung und der zurückgehende Stromverbrauch nicht dazu geführt, dass weniger Kohle- und Atomkraftwerke weniger schmutzigen Strom produzieren? Unsere Antwort war, die Energieversorgungsunternehmen haben sich zum Stromexporteur transformiert und verkaufen ihren Braunkohlestrom in unsere Nachbarländer. Im nun folgenden dritten Teil wollen wir den Blick in Richtung Grünbuch Energieeffizienz der Bundesregierung lenken.

Anfang August hat die Große Koalition unter Federführung von Wirtschaftsminister und SPD-Chef Sigmar Gabriel ihre politische Linie für den Fortgang der Energiewende in Form des Grünbuchs „Energieeffizienz“ veröffentlicht. Darin wird die Devise „Efficiency First“ ausgegeben, eine Parole, die in dieser Eindeutigkeit bisher nicht vorhanden war. Das neue Grünbuch ist nicht Gabriels erstes, das sollte nicht vergessen werden. Im Herbst 2014 hatte er das Grünbuch „Ein Strommarkt für die Energiewende“ vorgelegt. Es war der Beginn einer Offensive gegen den bislang recht freien Ausbau der Ökostromerzeugung. Taktisch war es über den darauf folgenden, zweiten Schritt eines Weißbuchs der Ausgangspunkt für einen ausgeklügelten Cocktail von Einzelgesetzen, dessen Höhepunkt wir im Sommer mit der Novelle zum EEG 2016 erlebt haben. Über diesen neuen ordnungsrechtliche Rahmen, der die dezentrale erneuerbare Stromproduktion der Bürgerenergie einschnürt, den Stromkonzernen Schutzräume vor dem technischen Fortschritt der Erneuerbaren sichert und die Solarbranche an den Rand ihrer Existenz gebracht hat, wurde viel diskutiert, verhindert hat es das nicht. Das Grünbuch zum Strommarkt war, das kann man rückblickend sagen, der Beginn einer Offensive, mit welcher der Energiewende-Community wie auch der Öffentlichkeit ein neues Bild der Energiewende vermittelt werden sollte.

Zentrale Thesen dieses Narrativ waren, dass die große Koalition eine „tiefgreifende Transformation der Energieversorgung“ und damit eine „Rettung der Energiewende“ eingeleitet habe. „Zunächst lag der Fokus stärker auf dem Ausstieg aus der Nutzung der Kernenergie sowie dem Ausbau neuer Erzeugungskapazitäten auf Basis Erneuerbarer Energien und den damit verbundenen Anforderungen für Infrastruktur (Netze, Speicher), Kosten und die konventionelle Stromerzeugung“, ist im neuen Grünbuch rückblickend über diese „historischen“ Phasen zu lesen. Am Ende der zweiten Phase habe die Große Koalition die Produktion von Wind- und Sonnenstrom in den

bestehenden „Strommarkt integriert“. Die Regierungspolitik habe „Ordnung“ ins Wachstum der Erneuerbaren gebracht. Denn die Ökostromproduktion habe die Sicherheit der Stromnetze gefährdet. Deswegen sei die Deckelung des Ausbaus notwendig gewesen. Merkel hatte das beim Neujahrsempfang des BEE im Januar 2014 mit dem Wort „Atempause“ angekündigt.

Erneuerbare spielen zweite Geige

Nachdem die Erneuerbaren beim Strom gebändigt seien, geht es nun um Energieeffizienz und den Wärmebereich. Vordergründig scheint das weder neu noch verdächtig. Der Begriff verfügt sogar über ein positives Image, wie wir im ersten Teil unserer Artikelserie vermerkt hatten. Schon seit 2014 wurde von der Großen Koalition die Energiewende als „Einsparen, Energieeffizienz und Erneuerbare“ beschrieben, verbunden mit dem Hinweis, diese Reihenfolge sei entscheidend. Dies war im „Nationalen Aktionsprogramm Energieeffizienz NAPE“ im Herbst 2014 festgeschrieben worden. Im neuen Grünbuch wird es deutlich modifiziert und gleichzeitig in eingängige Thesen und politikfähige Begrifflichkeiten gegossen. Das liest sich dann so: „Deutschland hat sich ambitionierte Klimaziele gesetzt. Daraus folgt: Die Nutzung der fossilen Energieträger Öl, Kohle und Gas wird so gut wie möglich verringert. Der schnellste und direkte Weg zu diesen Zielen ist es, unseren Energieverbrauch durch Investitionen in Effizienztechnologien zu senken. Den verbleibenden Energiebedarf decken größtenteils Erneuerbare Energien.“ Zu den Effizienztechnologien zählen vor allem Sektorkoppelung, Digitalisierung und Effizienzdienstleistungen. Dafür steht nun die griffige Formel „Efficiency First“. Früher gab es einen Konsens, dass dies vor allem mit dem Umstieg auf die Erneuerbaren erreicht werden könne.

Beim „Dreiklang der Energiewende“ – so die nächste begriffliche Neuschöpfung – „aus Energieeffizienz, direkt genutzten Erneuerbaren Energien und der Nutzung von Strom aus Erneuerbaren Energien ist die gesamt- und betriebswirtschaftliche

Kosteneffizienz zu berücksichtigen“. Es taucht also nicht nur ein neuer „Dreiklang“ auf, er wird quasi mathematisch in ein Verhältnis gesetzt, bei dem ein Element „der Kaskade“ direkt vom anderen abhängt. Dieses Konstrukt wird direkt mit Markt, Wirtschaft und Wachstum verknüpft, nicht mehr mit Klima. Der „alte“ Dreiklang samt Begründung ist passé, stattdessen mündet dies in eine neoliberale These, Energieeffizienz bedeute „Chancen für Wachstum und Beschäftigung“. „Efficiency First“ führe „zu einer Kostenoptimierung der Energiewende und verstärkt den Dekarbonisierungseffekt der Erneuerbaren Energien“. Wer das nicht versteht, dem wird folgendermaßen nachgeholfen: Je geringer der Bedarf an Wärme- und Antriebsenergie, umso geringer sei auch „der Bedarf an Energie aus Erneuerbaren Energien, der für diese Bereiche zur Verfügung gestellt werden muss, und damit die Kosten, die hieraus entstehen“.

Neue Energiewendeziele

Das Grünbuch „warnt“ also vor den Kosten der Erneuerbaren Energien im Wärmebereich. Dieses Lied hatte schon weiland Peter Altmaier gesungen, als er Ökostrom als „viel zu teuer“ schlecht redete. Aber hier findet sich auch des Pudels Kern. Im Grünbuch wird zum einen als neues zentrales Ziel der Energiewende postuliert, der „Primärenergiebedarf solle bis zum Jahr 2050 um 50 Prozent reduziert werden“. Zum anderen wird deutlich, dass die Erneuerbaren Energien dabei nur noch eine untergeordnete Rolle zu spielen haben. Die Frage, ob effizient eingesetzte Primärenergie CO₂-belastet ist, wird sekundär angesichts der systemischen Bedeutung des Wirtschaftswachstums. Das neue Ziel 50% Primärenergieerzeugung bis 2050 soll die Formel von „100 Prozent erneuerbar in 2050“ ersetzen.

Um diesen Kurswechsels nachvollziehen zu können, muss man auf eine weitere Argumentationslinie nach NAPE schauen. Um die damals noch geltenden „alten“ klimapolitischen Ziele der Bundesregierung (80% Primärenergieerzeugung in 2050), die aus dem Jahr 2011 stammen, umzusetzen, war bis Ende 2015 die „Effizienzstrategie Gebäude ESG“ entwickelt worden. Dabei ließ sich das BMWi von einem Gutachterteam aus Prognos AG, ifeu-Institut und dem Institut Wohnen und Umwelt (IWU) unterstützen. Als Begründung, warum man sich auf eine Effizienzsteigerung bei Verbrennungstechnik und Dämmung der Gebäudehülle konzentrieren müsse, wurde angeführt, dass die „Hindernisse“ bei den Erneuerbaren selbst lägen. Biomasse und Solarthermie stünden nur in



Bild 2: Graue Energie bei Dämmstoffen: Statt mit „effizienteren“ Verfahren der Polystyrolherstellung lieber gleich grün dämmen

begrenztem Umfang zur Verfügung. Da höhere Potenziale nur erschlossen werden könnten, wenn die Gebäude besser gedämmt seien, bliebe keine andere Wahl als herkömmliche Haustechnik und die Gebäudehülle effizienter zu machen. Das ist insofern erstaunlich, da man z.B. bei der Photovoltaik auf eine erfolgreiche Lernkurve zurückblicken kann, bei erneuerbaren Wärmetechnologien wie auch thermischen Speichern diese per Orde de Mufti Gabriel für irrelevant erklärt.

Der Sinn solcher wie zufällig formulierter Postulate erschließt sich, wenn man die wirtschaftlichen Dimensionen betrachtet, die jeweils hinter erneuerbaren und fossilen Energien stehen. Die Formulierung von Franz Alt, die „Sonne schickt keine Rechnung“, ist hinlänglich bekannt. Die Gegenrechnung aber auch. Hans-Jochen Luhmann vom Wuppertal-Institut summiert in einem Artikel der Bauphysik 38 (2016), Heft 4, den Wert aller in Wohngebäude für Heizzwecke gelieferten kommerziellen Energieträger auf rund 100 Mrd. € pro Jahr.

Neujustierung beim Primärenergiefaktor

Desweiteren wird eine Neuordnung des Ordnungsrechts angekündigt. Da bisher „kein sektorenübergreifender Rechtsrahmen“ existiere, „könnten in einem Energieeffizienzgesetz zum Beispiel die nationalen Effizienzziele gesetzlich verankert werden. Rechtssystematisch könnte ein Energieeffizienzgesetz (EnEffG) zu Vereinheitlichungen beitragen und eine konsistente Entwicklung der Rechtsmaterie ermöglichen“, so das Grünbuch. „Für die Umrechnung von End- in Primärenergie werden in der Energiestatistik einschlägige Primärenergiefaktoren (PEF) verwendet“, so das Grünbuch. Damit werden die unterschiedlichen Wandlungseffizienzen bei der Überführung der

jeweiligen Primärenergieform vom Erdöl, Erdgas oder Kohle in eine Endenergie dargestellt, was auch eine Bewertung der CO₂-Last erlaubt. Die Instrumente und Maßnahmen zur Einsparung von Energie sollen „primär auf die Einsparung von Endenergie führen, jedoch ebenfalls zu Einsparungen in der Vorleistungskette und damit zur Absenkung des Primärenergieverbrauchs.“

Dies klingt erst einmal unverfänglich, enthält aber auch wieder eine Priorisierung, die den erwähnten wirtschaftlichen Hintergrund der fossilen Brennstoffe hat. Denn was unter der Kategorie Primärenergie und deren Reduzierung verstanden wird, ist alles andere als klar. Auf der europäischen Ebene wurde „energy performance“ im Zusammenhang mit der EU-Gebäude-Richtlinie (EPBD) zu einem Leitbegriff. Im Art. 2 (5) EPBD wird Primärenergie definiert als „Energie aus erneuerbaren und nicht erneuerbaren Quellen, die keinem Umwandlungsprozess unterzogen wurde“. Das Problem dieser Definitionen ist, dass damit keine Grenze gezogen wird zwischen erneuerbarer und fossiler Primärenergie. Die deutsche EnEV operiert bislang mit einem Primärenergiebegriff, genannt „Primärenergiefaktor“ PEF, der als Mindestwert festgelegt wird. Er wurde aber faktisch als „nicht-erneuerbarer PEF“ spezifiziert, indem der Primärenergiegehalt von Strom aus Sonne und Wind gleich Null gesetzt ist. Damit wird nicht auf ein Maß für die Energieeffizienz, sondern auf ein Maß für die Klimaneutralität eines Gebäudes abgestellt. Bleibt der Gegensatz von erneuerbarer und nicht-erneuerbarer Energie trotz scheinbarer verbaler Festlegungen im Grünbuch weiterhin ambivalent, setzt sich Gabriels Priorität der Energieeffizienz fossiler Endenergie durch oder kommt es zu einer Neujustierung beim Faktor Primärenergie? Ungeklärt ist daher, welchen Beitrag der Gebäudesektor zum Primärenergie-Minderungsziel von 50% in 2050 beisteuern soll, wie insgesamt offen ist, ob den einzelnen Sektoren starre Energieeffizienzindikatoren zugewiesen werden sollen oder nicht. Der Knackpunkt bleibt also vorerst im Dunklen, geht es doch darum, das Geschäft mit den fossilen Rohstoffen solange wie möglich zu erhalten.

ZUM AUTOR:

► Klaus Oberzig

ist Wissenschaftsjournalist aus Berlin

oberzig@scienzz.com